

Die Reblaus in Poysdorf

Unser Weinbau verzeichnete bis 1890 keine schweren Erschütterungen und Krisen; wohl gab es Mißernten, Schauerwerter, Maifröste und manchmal verursachten tierische Schädlinge einen bedeutenden Schaden; doch trafen all die Heimsuchungen nicht die Wurzel der Weinkultur. Man nahm sie stillschweigend als Strafe Gottes mit und regte sich nicht sonderlich auf. Hart getroffen wurden immer nur die Armen, die einen oder zwei Weingärten besaßen und die in der Weinfecung das Jahreseinkommen für eine Familie hatten; für sie waren Mißjahre eine Katastrophe. Den Wohlhabenden kam ein schlechtes Jahr nicht gerade ungelegen, da sie über einen vollen Keller verfügten; ihnen waren steigende Preise ganz recht. Der Weinbau bildete ja in unserer Heimat die Grundlage für den Wohlstand der Bewohner, die immer besser gestellt waren als die Waldviertler; deshalb sah der Reisende um 1890 so viele Weingärten in den lößbedeckten Hügelland des Weinviertels.

Da trat um 1889 eine Wende in der Geschichte unseres Weinbaues ein, an die wohl niemand damals dachte; sie wirkte wie eine Revolution und veränderte in den nächsten Jahren den ganzen Wirtschaftsbetrieb der Weinbauer. Ende August 1889 zeigten sich die Blätter der Weinstöcke welk und dürr, so daß sie abfielen und die Weingärten ein sonderbares Aussehen hatten. Man sprach in den Dorfgemeinden von einem „wilden Mühltau“, der bald wieder verschwinden würde. Niemand zerbrach sich darüber den Kopf und blickte voll Zuversicht in die Zukunft. Die Weinlese begann in dem erwähnten Jahre schon im September, als man in Poysdorf den Kirtag feierte. Der Wein war auch sehr gut. 1890 trat aber dieser „Mühltau“ besonders stark auf, so daß die Erfahrenen den Kopf schüttelten, weil sie sich diese Erscheinung nicht erklären konnten. Die Lese war schlecht, der Wein aber ein Sauerampfer und die Preise stiegen. Nun erkannten alle die Gefahr.

Von der Feldsberger Weinbauschule erschienen Fachlehrer, die Vorträge über die Peronospora - so hieß die neue Krankheit - hielten und die Mittel angaben, um diesen Feind der Reben mit Erfolg zu bekämpfen; sie zeigten das Kupfervitriol, erklärten die Zubereitung und seine Verwendung. Viele Bauern wollten aber davon nichts wissen, da sie es für eine Sünde hielten, gegen eine Strafe Gottes etwas zu tun. Der Schlossermeister Nagel in Schrattenberg war der erste, der mit Kupfervitriol spritzte; er baute auch praktische Spritzen und eiserne Spindelpressen. In Poysdorf führte ein Feldsberger Fachlehrer 1891 auf dem Josefsplatz vor vielen Weinbauern das Spritzen mit Kupfervitriol vor. Dann begaben sich alle in den Weingarten des Josef Schlemmer beim Wranauerkreuz, wo der Versuch noch einmal praktisch gezeigt wurde. Zehn Bauern waren es, die sofort dem Beispiele folgten und mit großen Pinseln die dünne Kupfervitriollösung auf die Blätter spritzten; ein Arbeiter rührte ununterbrochen mit einem Weinstecken die Lösung im Faß, man spritzte aber nur einmal in diesem Jahr aus Furcht, es könnten die Weingärten Schaden leiden. Zu den energischen Vorkämpfern des Spritzens gehörten u.a. in Poysdorf die Weinbauern Ferchländer und Fiby. 1892 spritzten schon viele und 1893 fast alle. Damit war eine Gefahr glücklich abgewendet und die Pessimisten, die den Untergang des Weinbaues schon vorausgesagt hatten, schwiegen beschämt. Weil die Spritzbutten noch zu teuer waren, kauften sich oft zwei bis vier Bauern gemeinsam eine. Viele hatten wieder keine Waage, so daß sie mit dem Kupfervitriol zum Kaufmann gingen, der es genau auswog.

Nun erschien ein weit heimtückischer Gegner, die Reblaus, die sich 1872 in Klosterneuburg, 1882 in Korneuburg und 1893 in Mistelbach zeigte. Diese rasche Ausbreitung bereitete den Bauern große Sorge und viel Kummer, da man allgemein das Ende der Weinkultur befürchtete. Diesmal war die Gefahr weit größer als bei der Peronospora. 1897 war ein feuchtes Jahr so wie das vorhergehende, so

daß sich die Reblaus nicht so stark ausbreiten konnte. 1899 trat sie in Eibesthal auf und 1900 war sie in Poysdorf, wo sie in den „Waldbergen“ in dem Weingarten des Gemeindedieners Ferdinand Steirer, Parzelle 3129 und in der „Höbertsgrub“ in den Parzellen 69 und 70 auftrat. Von Poysdorf begaben sich drei Exkursionen in die erwähnten Rieden, wo der Weinbaudirektor nach genauer Prüfung den Seuchenherd feststellte und die Weinstecken mit Kalk überstreichen ließ, damit niemand diese Stellen betrete.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Hiobspost in und um Poysdorf und verursachte keine geringe Aufregung. In Poysdorf war und ist es Sitte, daß sich an einem Sonntag nach dem Frühgottesdienst die Männer vor dem Rathause versammeln und all die wichtigen Ereignisse besprechen. Damals war die Reblaus der Gesprächsstoff für die Bauern. Jeder wollte es besser wissen und da konnte man die Ursache der Katastrophe hören; der Kunstdünger hatte die Reblaus gebracht; die stolzen und übermütigen Menschen, die Gott gleich sein wollten, hat jetzt Gott bestraft. Die liberalen ungläubigen Gstudierten hätten zum Verderben der Weinbauern diesen Feind eingeschleppt. Mit solchem Gerede wurde allerdings das Übel nicht beseitigt und die Reblaus nicht bekämpft.

Vorträge und Versammlungen wurden abgehalten, die Bauern aufgeklärt und ihnen der Schwefelkohlenstoff zur Bekämpfung dieses Schädlings empfohlen. 1901 ging man sofort im Mai an diese Arbeit und spritzte dieses Gift in den Lößboden; nach einiger Zeit wurden aber die Weingärten dürr, so daß die Bauern bitter enttäuscht waren und den Mut verloren. Im folgenden Jahr behandelte man die Weingärten mit Schwefelkohlenstoff im August; da wurden wieder die Trauben welk. Erst 1903 wählte man den richtigen Zeitpunkt - den Herbst, nun zeigte sich ein Erfolg. In der „Höbertsgrub“ versank der Schwefelkohlenstoff in dem schweren Boden, so daß diese Ried in einigen Jahren zerstört war und die Weingärten verschwanden. Nun erschienen im Gemeindegebiet zahlreiche Seuchenherde, so daß die Bauern zum zweiten Mittel griffen - zur „Rekonstruktion“ der Weingärten, das heißt man ging zum Veredeln über. Die Feldsberger Weinbauschule stand den Gemeinden mit Rat und Tat bei, sandte in die Versammlungen ihre Fachlehrer, die auch Veredlungskurse abhielten. In Poysdorf veranstaltete 1903 der Weinbaulehrer Dienstl von Feldsberg einen Kurs; er gab sich große Mühe und ging mit beispiellosem Idealismus vor, obwohl sich einzelne Bewohner über diese Neuerung lustig machten und darüber lachten. Den Alten fiel das Veredeln sehr schwer, so daß mancher lieber den Weinbau ganz aufgeben wollte; da hatte die Jugend mehr Interesse und Geschicklichkeit; als Unterlage wählte man Amerikaner. Die sogenannte Grünveredelung kannten die Bauern schon seit 18??, um auf schwachtragende Reben reichtragende zu pflropfen. Jetzt aber wählte man die Korkveredelung und benutzte dabei die Korkzange, die man heute noch im Mistelbacher Museum sehen kann. In Poysdorf hatte der Ferchländer Josef schon 1897 einen veredelten Weingarten in „Steinbergen“ ausgesetzt, der zur Zielscheibe von dummen Witzen gemacht wurde; 1898 folgte der Buchbinder Johann Luft mit seiner Neuanlage in den „Steiglern“.

Mit Hilfe der niederösterreichischen Landesregierung baute die Gemeinde bei der Kirche ein Treibhaus, das schon 1905 unter der Leitung des Bonner Josef und Kraker Karl seinen Betrieb eröffnete. Die Rekonstruktion fand in den Kreisen der Jugend gute Vorkämpfer, während die Alten in ihrem Mißtrauen wenig Hoffnung hatten, den Weinbau auf die alte Höhe zu bringen. Dieser konservative Geist war ein starkes Hindernis, so daß die maßgebenden Kreise unzufrieden waren, denn es wollte im Gegensatz zum Südbahngebiet bei uns nicht recht vorwärts gehen. Das Aussetzen von Amerikanern (Reparia ?) bezeichneten die Besserwisser als eine Narretei; schon 1800 besaßen in Poysdorf Josef Ferchländer und Matthias Haimer die ersten Mutterstöcke; viele Unterlagen lieferten das Land Niederösterreich, die von Triest, Dalmatien und Siebenbürgen kamen. 1904 gingen die Hauer vor der Korkveredelung zur Moosveredelung über und benützten teilweise die Stallungen zum Vortreiben. In Kursen, Versammlungen und Exkursionen machten die Fachlehrer die Weinbauern mit den neuesten Methoden bekannt.

Die Feldsberger Weinbauschule hatte sich seit 1897 das Ziel gesetzt, unseren Weinbau auf eine neue Grundlage zu stellen und den Kampf gegen die Reblaus mit allen Mitteln durchzuführen. Manche Grobheit mußten die Fachlehrer einstecken, wenn es Rückschläge gab oder Enttäuschungen sowie Fehlgriffe zutage traten. Die Rekonstruktion war eben Neuland, es fehlte noch die langjährige Erfahrung auf diese Gebiete; so berücksichtigte man die notwendige Untersuchung des Bodens nicht, weil man sie unterschätzte. Im Mai 1904 besuchten Fachleute Poysdorf, um sich ein wahres Bild von den Neuanlagen zu machen, auch die Treibhäuser schauten sie sich an. Besonders gefielen ihnen die neu angelegten Weingärten des Schwayer Josef.

Erschwert wurde der Aufbau der Rekonstruktion bei uns durch die Nörgler, die alles besser wußten, aber dann versagten; sie freuten sich über die Rückschläge, die sie angeblich schon lange vorausgesehen hatten; in Poysdorf war es „der hohe Rat“ (mehrere Männer), die alles im kleinen Finger hatten oder schon wieder vergessen hätten, was die Gstudierten als Neuheit bezeichneten.

1905 konnten in Poysdorf 49.000 Reben im Treibhaus vorgetrieben werden — in Herrnbaumgarten waren es im gleichen Jahr 220.000; 1906 stieg die Zahl in Poysdorf auf 65.100, im Gerichtsbezirk Poysdorf waren es 773.800, während der Haugsdorfer Bezirk 3,967.800 Veredelungen hatte. Am günstigsten stand der Bezirk Baden, der 1906 schon 75 Prozent seiner Weingartenfläche regeneriert hatte; die höchste Zahl der Mutterstöcke fand man im Bezirk Matzen = 169.088, während der Poysdorfer Bezirk nur 41.307 zählte. Hier wollte es eben nicht recht weitergehen.

Das schöne und geräumige Treibhaus bei der Kirche fand im ersten Weltkrieg ein unrühmliches Ende, weil es verschleppt wurde. Wer etwas brauchte, holte sich ein Stück. Als man nach 1919 wieder an die Aufbauarbeit schritt, war nichts mehr vorhanden.

Der aufopferungsvollen Arbeit jener Männer aus der Feldsberger Weinbauschule, die in dem Kampfe gegen die Reblaus nie erlahmten und die schwierige Rekonstruktion unserer Weingärten durchführten, sei besonders gedacht und gedankt.

Der Weinbau ging nicht zugrunde, wie es Pessimisten um 1900 vorausgesagt hatten, sondern er erreichte die alte Bedeutung im Wirtschaftsleben unserer Heimat.

Nach einer Statistik des Poysdorfer Kammersekretärs A. Schullen war das Bild der veredelten Weingärten in und um Poysdorf 1936 folgendes:

Gemeinde	Gesamtfläche	veredelte
Poysbrunn	80,01 ha	75 ha
Poysdorf	283,24 ha	280 ha
Walterskirchen	82,72 ha	80 ha
Wetzelsdorf	156,04 ha	155 ha
Wilhelmsdorf	52,08 ha	49 ha
Bezirk Poysdorf	2341,65 ha	2135 ha

Quellen:

„Allgemeine Weinzeitung“ 1890 bis 1910.

Gemeindechronik von Poysdorf.

Bericht des Poysdorfer Gewährsmannes Josef Bonner, der die Krisenjahre des Weinbaues erlebte.

Veröffentlicht in: „Österreichische Weinzeitung“, 1948